

## Ein *-ingen*-Name im Altniederdeutschen: Der Ortsname Wettringen

Sebastian Kreyenschulte

Einleitung – Schriftliche Belege – Der Ortsname Wettringen – Die Personennamen-Theorie – Die Wasser-Theorie – Sprachliche Erklärung

### Einleitung

In den vergangenen Jahren hat die Erklärung von Familien- und Ortsnamen in den regionalen Medien, in Zeitungen, im Radio oder im (Lokal-)Fernsehen, eine gewisse Konjunktur.<sup>1</sup> An einem jeden Samstag veröffentlicht etwa die Münsterländische Volkzeitung die Erklärung eines Familiennamens durch den Sprachwissenschaftler Winfried Breidbach. Das Lokalradio im Kreis Steinfurt, Radio RST, begann im März 2016 eine Serie zur Erklärung „Kurioser Ortsnamen“. Anders als in der Zeitung wurden im Radio lokale Heimatforscher bzw. Ortsinteressierte befragt und nur selten Sprachwissenschaftler oder Historiker. Das führte dazu, dass fast alle besprochenen Ortsnamen, häufig unter Zuhilfenahme der älteren Ortsgeschichtsschreibung, falsch erklärt wurden. Hieran zeigt sich auch, wie notwendig die Veröffentlichung des für den Kreis Steinfurt in Vorbereitung befindlichen Bandes des Westfälischen Ortsnamenbuches ist, der gegenwärtig von Mitarbeitern des Forschungsprojektes „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe“, unter Leitung von Jürgen Udolph, bearbeitet wird.<sup>2</sup> Präzise und quellenbasierte lokale Ortsnamen-Studien – wie sie in diesem Band vorliegen – können für die Erarbeitung der Ortsnamen-Bücher einen wichtigen Beitrag leisten. Zur

---

1 Zahlreiche Auftritte des Namenforschers Jürgen Udolph im SWR, MDR oder in RBB zeigen außerdem, dass es ein nicht geringes Interesse der Bevölkerung an der Erklärung von Namen des persönlichen Umfeldes gibt.

2 Derzeitiger Status der Vorbereitungen der Ortsnamenbücher <<http://www.uni-goettingen.de/de/130792.html>>, abgerufen am 17.3.2016.

Namenforschung bedarf es jedoch des Handwerkszeugs der Philologen und der quellenkritischen Betrachtung des Historikers, wie sich am Beispiel des Ortsnamens Wettringen und seiner bisherigen Erklärungen zeigen lässt.

In der genannten Lokalradio-Serie wurde der Heimatverein Wettringen nach der Bedeutung der lokalen Ortsnamen gefragt – wie also die Namen Wettringen, Tie-Esch, Rotenberge und Bilk zu erklären seien.<sup>3</sup> Der Auskunft eines Heimatforschers zufolge sei Wettringen „das Land zwischen den Wasserwiesen, Aa und Vechte“. Diese Namen-Deutung stammt vom Historiker und Heimatforscher Wilhelm Brockpähler, der in seiner Orts-geschichte des Jahres 1970 eine Erklärung aus der namenkundlichen Lite-ratur wiedergegeben hatte, wonach das Toponym Wettringen als „an den Wasserwiesen“ zu verstehen sei – gemeint sein sollte vermutlich ‚Siedlung an den Wasserwiesen‘.<sup>4</sup> Brockpähler selbst zitiert diese Angabe aus Her-mann Jellinghaus‘ bekanntem Werk über die westfälischen Ortsnamen<sup>5</sup> (letzte Auflage im Jahr 1923), das inzwischen wegen seiner vielen Fehler von den Vertretern der historischen Linguistik stark kritisiert wird.<sup>6</sup>

Was bedeutet der Name Wettringen nun tatsächlich? Um eine aus namenkundlicher Sicht zufriedenstellende Antwort geben zu können, bedarf es einiger Vorüberlegungen, bevor der Ortsname mithilfe seiner ältesten urkundlichen Erwähnungen erklärt werden kann.

Da die Namenkunde ein Teil der historischen Sprachwissenschaft ist, wer-den zur Namenklärung auch die Grundsätze dieser Wissenschaft angewandt. Zunächst bedeutet das, die Erklärung eines Namens muss in Wortkunde, Laut-lehre und Grammatik sowie mit möglichen parallelen Bildungsweisen vollstän-dig dargestellt werden.<sup>7</sup> Weiter müssen die in den Namen erhaltenen Wörter an den überlieferten oder erschlossenen Wortschatz angeschlossen werden.

---

3 Kuriose Ortsnamen: Werner Janning, Der Ortsname Wettringen, Beitrag auf Radio RST (16.3.2016). Dabei bot die Erklärung der Siedlungsnamen tatsächlich viele Kuriosa.

4 Wilhelm Brockpähler, Wettringen. Geschichte einer münsterländischen Gemeinde, Emsdetten 1970, S. 12.

5 Hermann Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, 3. Aufl., Osnabrück 1923.

6 Paul Derks, ecclesia Wesele. Beiträge zur Ortsnamenforschung und Kirchengeschichte, hrsg. v. Martin Wilhelm Roelen, Wesel 2005, S. 50, Anm. 310; Gunter Müller, Ortsna-menforschung in Westfalen. Versuch eines Überblicks, in: Westfälische Forschungen 36 (1986), S. 13–24, hier S. 15.

7 Zur Methodik vgl. etwa Paul Derks, Die Siedlungsnamen der Stadt Sprockhövel. Sprachliche und geschichtliche Untersuchungen, Sprockhövel 2010, S. 5–11.

Voraussetzung für die methodisch korrekte Erklärung eines Ortsnamens ist es also, gesicherte Wörter heranzuziehen, die sich a) an anderer Stelle als in Ortsnamen, nämlich aus der schriftlichen Überlieferung eindeutig erklären lassen und als nötige Voraussetzung b) auch aus den Sprachen, die im Gebiet des Ortsnamens gesprochen wurden, stammen.

Wettringen liegt im niederdeutschen Sprachgebiet. Die Sprache dieses geografischen Raumes gehört zu den westgermanischen Sprachen. Die älteste Sprachstufe des Niederdeutschen ist das Altsächsische, das mindestens zwischen dem 9. und 12. nachchristlichen Jahrhundert in Westfalen und im Weserland sowie zwischen Weser und Elbe, im Gebiet der Altsachsen, gesprochen wurde.<sup>8</sup> Gemeinsam mit dem Altniederfränkischen (= Altniederländischen) wird es in der Sprachwissenschaft als Altniederdeutsch bezeichnet. Das Altsächsische ist eng verwandt mit dem Altfriesischen und dem Altenglischen.<sup>9</sup> Einige Wörter müssen allerdings, weil sie nicht schriftlich überliefert wurden, aus den verwandten Sprachen erschlossen werden.<sup>10</sup> Sie werden gewöhnlich mit einem Asterisk \* kenntlich gemacht. An das Altsächsische schließt das Mittelniederdeutsche an, das zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert verwendet wurde. Ein wesentliches Merkmal in der Entwicklung des Mittelniederdeutschen ist der Lautwandel der altsächsischen Zahn-Reibelaute *th* (*þ*) und *ð*, die noch heute im Englischen existieren (z.B. in *bro-th-er*, *Bru-d-er*), zu *d*. Außerdem wurden die kurzen Stammvokale *i* und *u* in offenen Tonsilben zu *e* und *o* gesenkt.<sup>11</sup>

Es sind vornehmlich Textüberlieferungen aus der altsächsischen und der mittelniederdeutschen Sprache, aus denen die Wörter stammen, die zur Erklärung der Ortsnamen Nordwestdeutschlands heranzuziehen sind. Nur in sehr

8 Wolfgang Haubrichs, Sprachliche Differenzen und Kongruenzen zwischen Sachsen und Franken innerhalb der ‚Westgermania‘, in: Studien zur Sachsenforschung 12, hrsg. v. Hans-Jürgen Häbeler, Oldenburg 1999, S. 123–142, hier S. 126.

9 Von den wenigen Schriftzeugnissen, aus denen uns die altsächsische Sprache bekannt ist, ist das Bedeutendste der um 840 entstandene *Heliand* (=Heiland), eine Bibeldichtung zum Leben und Leiden Jesu Christi. Vgl. Haubrichs, Differenzen, S. 128. Das Altsächsische und das Altwestfälische Taufgelöbnis, die zu einem ähnlichen Zeitpunkt entstanden, ergänzt die dürftige sprachliche Überlieferung.

10 Zur genaueren Überlieferungslage vgl. Steffen Krogh, Die Stellung des Altsächsischen im Rahmen der germanischen Sprachen, Göttingen 1996, S. 111–138.

11 Johan Hendrik Gallée, Altsächsische Grammatik mit Berichtigungen und Literatur-Nachträgen v. Heinrich Tiefenbach, 3. Aufl., Tübingen 1993; Willy Sanders, Altsächsische Sprache, in: Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung, hrsg. v. Jan Goossens, Bd. I: Sprache, Neumünster 1973, S. 28–65.

seltenen Fällen sind andere Sprachstufen bzw. Sprachen zu berücksichtigen.

An dieser Stelle gilt es, sich den schriftlichen Belegen des Ortsnamens zuzuwenden, denn mittels der ältesten Zeugnisse eines Namens lässt sich seiner „Bedeutung“ (eigentlich Motivation der Benennung) immer am nächsten kommen, weil sich dessen lautliche Gestalt im Laufe der Jahrhunderte stark verändern und diesen damit „verfremden“ kann.

### Schriftliche Belege

838	<i>in uilla nuncupata Uuateringas</i> <sup>12</sup>
995	<i>in villis quoque Reini, Vuadiringas et Stochheim</i> <sup>13</sup>
1002	<i>in villis quoque Hreini, Uuadiringas et Stochheim</i> <sup>14</sup>
1147	<i>Weteringe</i> <sup>15</sup>
1155	<i>Franko de Wetheringe / Cunradus de Wetheringe</i> <sup>16</sup>
1163	<i>Conrado de Wettringen</i> <sup>17</sup>
1175	<i>Franco de Weteringe</i> <sup>18</sup>
1176	<i>Conradus de Weteringen</i> <sup>19</sup>
1178	<i>Franco de Weteringe</i> <sup>20</sup>

- 
- 12 Nimwegen, Original. Neuste Edition: Die Urkunden der Karolinger, Bd. 2: Die Urkunden Ludwigs des Frommen, Teil 1, bearb. v. Theo Kölzer, Wiesbaden 2016 (im Folgenden: MGH Diplomata Karolinorum II), Nr. 383, S. 954–956. Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 777–1313, Bd. 1: Die Urkunden des karolingischen Zeitalters 777–900, bearb. v. Roger Wilmans, Münster 1867 (im Folgenden: Wilmans, Kaiserurkunden I), Nr. 17, S. 51f. Wilmans Druck zeigt die Form Wateringas, die jedoch nach Erhards Edition: Regesta historiae Westfaliae, bearb. v. Heinrich August Erhard, Bd. 1, Codex diplomaticus. Von den ältesten geschichtlichen Nachrichten bis zum Jahre 1125, Münster 1847 (im Folgenden: RHW I), Nr. 11, S. 10 zu korrigieren ist. Vgl. Hubertus Menke, Das Namengut der frühen karolingischen Königsurkunden. Ein Beitrag zur Erforschung des Althochdeutschen, Heidelberg 1980, S. 276.
- 13 Bodfeld/Elbingerode, Original. MGH (=Monumenta Germaniae Historica) DD (=Diplomata regum et imperatorum Germaniae) O II (=Otto II.) / DD O III. (=Otto III.) 168, S. 580. *d* aus *r* korrigiert. RHW I, Nr. 72, S. 56 zeigt *Vuadiringus* anstelle von *Vuadiringas*, was unwahrscheinlich erscheint.
- 14 Erwitte, Original. MGH DD H II (=Heinrich II. und Arduin) 10, S. 12.
- 15 Frankfurt, Original. Regesta historiae Westfaliae, bearb. v. Heinrich August Erhard, Bd. 2, Codex diplomaticus. Vom Jahre 1126 bis 1200, Münster 1851 (im Folgenden: RHW II). Hier RHW II, Nr. 258, S. 44–46.
- 16 Original. RHW II, Nr. 308, S. 84f.
- 17 Original. RHW II, Nr. 328b, S. 99.
- 18 RHW II, Nr. 375, S. 129. Zu weiteren, gleichlautenden Nennungen: Klaus Scholz, Das Stift Alter Dom St. Pauli in Münster, Berlin / New York 1995, S. 91f.
- 19 RHW II, Nr. 382, S. 133f.
- 20 Original. Josef Niesert, Münstersche Urkundensammlung (im Folgenden: Niesert,

1184	<i>Rutgeri de Weteringen</i> <sup>21</sup>
1193	<i>in parrochia Weteringe</i> <sup>22</sup>
Ende 12. Jh.	<i>Weteringe</i> <sup>23</sup>
1203	<i>Weterinc / Wetering / Weteringe</i> <sup>24</sup>
1277	<i>Volmarus rector ecclesie in Wetringe</i> <sup>25</sup>
1283	<i>Volmarus plebanus in Weteringens</i> <sup>26</sup>
1290	<i>curia in Weteringen</i> <sup>27</sup>
1298	<i>Theodericus pastor ecclesie in Wetheringen</i> <sup>28</sup>

### Der Ortsname Wettringen

Die erste urkundliche Erwähnung des Ortsnamens lässt sich datieren auf das Jahr 838. In einer Urkunde des fränkischen Königs und römisch-deutschen Kaisers Ludwigs des Frommen, eines Sohns Karls des Großen, ausgestellt in Nimwegen, wird die Kirche „in uilla nuncupata *Uuateringas*“ – „in der ländlichen Siedlung / auf dem Villkationshof genannt *Uuateringas* – dem Kloster oder Stift (*monasterium*) Herford übertragen (*U* ist als *v* bzw. *uu* als *w* zu lesen). Zur Schenkung zählten nicht nur das Kirchengebäude, sondern auch der Zehnte, der Landbesitz sowie sämtliche eigenhörige Bauern, die zu diesem Kirchbezirk gehörten. Mit dem verortenden Zusatz „in pago qui dicitur *Scopingus*“ ist also der Ortsname im 9. Jahrhundert erstmals schriftlich belegt.<sup>29</sup>

MUS), Bd. 4: Urkunden über die Synodal- und Archidiakonats-Gegenstände, über mehrere Stifte aus dem XII. Jahrh.[undert], über die Vogteien mehrerer Stifte, über die Vogtei des Stiftes Borchorst, über die Vogtei des Stiftes Vreden, nebst einem vollständ. [igen] Register, Coesfeld 1832, Nr. 27, S. 120–125; RHW II, Nr. 396.

21 Original (?).RHW II, Nr. 443, S. 171f.

22 Original. RHW II, Nr. 533, S. 231f. Ebenso erwähnt ist *Wezzelinus de Rodenberg*.

23 Original. Einkünfte- und Lehns-Register der Fürstabtei Herford sowie Heberollen des Stifts auf dem Berge vor Herford, bearb. v. Franz Darpe, Münster 1892 (Codex Traditionum Westfalicarum 4), S. 40.

24 Original. Niesert, MUS IV, Nr. 44, S. 177–180.

25 Westfälisches Urkundenbuch. Fortsetzung von Erhards „Regesta historiae Westfaliae“, hrsg. von dem Vereine für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, 11 Bde., Münster 1847–2005 (im Folgenden: WUB). Hier WUB III, Nr. 1021, S. 530f.

26 Beleg nach Heinrich Schneider, Die Ortschaften der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1300 nach urkundlichen Zeugnissen und geschichtlichen Nachrichten, Münster 1936, S. 142.

27 WUB IV, Nr. 2104, S. 967–969.

28 Beleg nach Schneider, Ortsnamen, S. 142.

29 Zum vermeintlichen „Gau-Namen“ Scopingau vgl. Sebastian Kreyenschulte, Gelehrten-Erfindung des 19. Jahrhunderts. „Scopingau“: Kein politischer Bezirk, sondern Landschaftsname, in: Unser Kreis. Jahrbuch für den Kreis Steinfurt 28 (2015),

Die Schenkung Ludwigs des Frommen wird in einer Urkunde des Jahres 995 bestätigt, in der der Ortsname ebenfalls genannt wird. Die Urkunde zeigt jedoch nicht, wie A. Erhard, einer der Bearbeiter der „Westfälischen Urkundenbücher“ vermutet hat, die Form *Vuadiringus*, also eine vermeintlich lateinisch anmutende Endung, sondern *Vuadiringas*, wie eine Paralleledition des Textes richtig stellt.<sup>30</sup> Wiederum 1002 bestätigt Kaiser Heinrich II. dem Kloster oder Stift (*monasterium*) Herford die von Kaiser Ludwig überlassenen Besitztümer, unter erneuter Aufzählung der Kirchen, von denen eine auch zu *Uuadiringas* erbaut worden sei. Es ist davon auszugehen, dass den Schreibern dieser beiden Urkunden das Original des Jahres 838 vorgelegen hat, so dass die Schreibungen des Ortsnamens nicht von der urschriftlichen Form abweichen.<sup>31</sup>

Mitte des 12. Jahrhunderts zeigt sich der Ortsname als Herkunftsname eines *Franko de Wetheringe* mit *e* in der ersten Silbe. Der Stammvokal *a* wurde durch das nachfolgende *i* im Suffix *-ing* zu *e* umgelautet – ein regelhafter Lautwandelvorgang. Alle späteren Belege zeigen somit ebenfalls *e* statt *a*: aus dem Namenbestandteil *water-* wurde *weter-*.

Nachdem die historischen Belege gesichtet, erläutert und die sprachlichen Auffälligkeiten benannt wurden, ist nun zu den Erklärungen des Ortsnamens zu kommen, die bisher von der Sprach- und Geschichtswissenschaft und der Heimatgeschichtsforschung geboten wurden.

### Die Personenamen-Theorie

A. Tibus gibt in seinen „Beiträgen zur Namenkunde westfälischer Orte“ wegen der Steinfurter Aa an, der Ortsname Wettringen sei von Wasser abzuleiten, denkt dabei an lateinisch *vadum* ‚seichte Stelle, Furt‘ und stellt eine gedankliche Verbindung mit Steinfurt ‚steinerne Furt‘ her.<sup>32</sup> Wie bereits festgestellt, wurden Namen in den lateinischen Schriftzeugnissen stets ihrer volkssprachlichen Bezeichnung aufgezeichnet, denn natürlich wurde im Mittelalter hier nicht lateinisch gesprochen. Darüber hinaus existiert das von Tibus vorsichtig angedeutete Lehnwort *\*wadum* nicht. Tibus bezieht sich auf die Erklärung des Ortsnamens durch E. Förstemann, den Bearbeiter des

---

S. 107–112; Thomas Raimann, Nützlicher Begriff oder überholtes Konstrukt? Gaue als Forschungsproblem, in: Nordmünsterland. Forschungen und Funde 2 (2015), S. 7–53.

<sup>30</sup> Erwitte, Original. MGH DD H II 10, S. 12.

<sup>31</sup> MGH Diplomata Karolinorum II 383, S. 954–956.

<sup>32</sup> Adolph Tibus, Beiträge zur Namenkunde westfälischer Orte, Münster 1890, S. 98.

„Altdeutschen Namenbuches“, der hier einen Stamm aus dem lateinischen *vadere* ‚gehen, stürmen‘, mittelniederdeutsch *waden*, unter anderem auch in der Bedeutung ‚waten‘, also ‚durch Flüssigkeit gehen‘<sup>33</sup>, erkennen wollte, der einem angeblichen Personennamen *Wadhari*, *Watheri* innewohne<sup>34</sup>.

In eine andere Kerbe schlägt M. Gysseling in seinem „Toponymisch Woordenboek“, der – in Anlehnung an Förstemann – den Ortsnamen Wettringen zu einem zu rekonstruierenden Personenverband \**Wadi-har-ing-ja*, also ‚Leute / Nachkommen / Sippe eines Wadhari‘ stellt, dessen Name die germanischen Wortstämme \**wadja* ‚Pfand‘ und \**harja* ‚Heer‘ zugrunde lägen.<sup>35</sup> Von Gysseling übernimmt wiederum H. Menke den Förstemannschen Ansatz, um den vermeintlichen Personennamen *Watheri* zu bestätigen.<sup>36</sup> An diesen Personennamen glaubt auch H. Kaufmann, der *Wad-heri* bzw. *Wat-heri* mit angehängtem *ing*-Element zu identifizieren meint. Das Erstglied *wad-* bedeute entweder althochdeutsch *waten* ‚gehen, waten‘ oder sei zu *wette* ‚Pfand‘ zu stellen. Diesen Ansatz hat jedoch P. Derks aus einer Reihe von Gründen inzwischen klar widerlegt.<sup>37</sup>

Ein altsächsischer Männer- (oder Frauen-)Name mit *ing*-Ableitung zur näheren Bezeichnung seines Personenverbandes ist zwar grundsätzlich denkbar, wenn er auch in schriftlichen Zeugnissen nicht überliefert ist. Doch zeigt, wie P. Derks weiter festgestellt hat, das aus den Werdener und Corveyer Schriften überlieferte Namenmaterial des 9. und 10. Jahrhunderts, dass anlautende *h* im Namelement *-heri* stets bewahrt bleibt.<sup>38</sup> Bei den älteren Formen für den Ortsnamen Wettringen *Uuateringas* und *Weteringe* lässt es sich jedoch nicht finden. Das *h* tritt im Laufe der Überlieferung geradezu beliebig hinzu bzw. fällt wieder aus, weil eben kein Zahnreibelaut *th* vorliegt, sondern gelegentlich das *t* auch als *th* oder *tt* in der schriftlichen Wiedergabe des Namens realisiert wurde. Der Ansatz, einen altsächsischen Personennamen im Ortsnamen erkennen zu wollen, laute er nun *Wadi-hari*, *Wat-heri*- oder *Wat-hari*, ist damit abzulehnen.

33 Karl Schiller / August Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, 6 Bde., Bremen 1875–1881 (im Folgenden: Schiller/Lübben). Hier: Schiller/Lübben V, S. 572.

34 Ernst Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Bd. 1: Personenamen, 2. völlig umgearb. Aufl., Bonn 1900, Sp. 1492.

35 Maurits Gysseling, Toponymisch Woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (vóór 1226), Bd. II, Rongeren 1960, S. 1068.

36 Menke, Namengut, S. 276.

37 Paul Derks, Von der Anger bis zum Schwarzbach. Die Gewässernamen des Düsseldorfer Stadtbezirks 5. Sprachliche und geschichtliche Untersuchungen, Ratingen 2002, S. 54f.

38 Ebd., S. 55.

## Die Wasser-Theorie

Nun gilt es, eine weitere Namen-Theorie zu überprüfen. Die ersten Erwähnungen des Ortsnamens lassen altsächsisch *watar*, mittelniederdeutsch *water* ‚Wasser‘ erkennen – ruft man den Erstbeleg *Uuater-ingas* in Erinnerung, wird das deutlich. Altsächsisch *watar* ‚Wasser‘ ist z.B. im bereits erwähnten Heliand vielfach als *uuater*, in typischer Abschwächung des Nebensilbenvokals ( $a > e$ ), nachzuweisen.<sup>39</sup> Mit Sicherheit verbirgt sich also im ersten Teil des Ortsnamens Wettringen die altsächsische Bezeichnung für ‚Wasser‘.

So entdeckt schon H. Jellinghaus, der Bearbeiter des bekannten westfälischen Ortsnamenbuches, zu Recht im Wortstamm Wasser. Den zweiten Namenbestandteil *-ingas* bzw. *-ingen* fasste er als Wortbildungselement *-ingas* bzw. *-ingen* als Dativ Plural von *-eng* bzw. *-ing* auf und erklärt das weit verbreitete Wortbildungselement als ‚Weide‘.<sup>40</sup> Folglich geht auch der diese Erklärung aufgreifende W. Brockpähler in seiner Ortschronik „Wettringen“ fehl, indem er den Ortsnamen als „an den Wasserwiesen“ erklärt.<sup>41</sup> Zu der Angabe / Behauptung, im zweiten Teil des Namens finde sich die Wiese, kommt Brockpähler außerdem durch Verlesen mit dem Vorgängerstichwort in Jellinghaus‘ westfälischem Ortsnamenbuch: Sommeringen bei Lingen (ältere Erwähnung als *Sumerhamen*). Denn hier setzt Jellinghaus *-ham* ‚Wiese‘ im Grundwort an<sup>42</sup>, was Brockpähler in der angeblichen Bedeutung für *-ingas* als ‚Wiese‘ übernimmt.

## Sprachliche Erklärung

Wofür steht das angehängte *-ingas* bzw. *-ingen* jedoch tatsächlich? Bildungen mit *-ing* sind größtenteils in Verbindung mit Personennamen nachzuweisen. Ausgedrückt wird durch das Suffix dann in der Regel ein Personal- oder Familienverband, benannt nach dem Oberhaupt oder Vorfahren. Die Familie und das Volk Karls des Großen bezeichnet man noch heute als *Karolinger*. Die Nachkommen des fränkischen Königs Lothar I. sind bekannt als *Lotharinga* und das Land in dem sein Volk lebte als *Lotharingia* ‚Lothringen‘.<sup>43</sup> Im

---

39 Heliand und Genesis, hrsg. v. Otto Behagel, 7. Aufl., Tübingen 1958, Vers 3369: *caldes uuateres* ‚des kalten Wassers‘. Zu weiteren Belegen vgl. Derks, Schwarzbach, Anm. 389.

40 Hermann Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, Kiel / Leipzig 1896, S. 80f.

41 Brockpähler, Wettringen, S.12.

42 Jellinghaus, Ortsnamen, S. 81.

43 Paul Derks, Die Siedlungsnamen der Stadt Lüdenscheid. Sprachliche und geschichtliche



Münsterland finden sich zudem eine Vielzahl mit *-ing* gebildeter Hof- und Familiennamen, die nach dem ersten Namenträger benannt sind. In Wettringen sind mit Werning, Janning, Wesseling, Erling, Everding, Schwänking oder Banning nur einige Beispiele zur Kenntnis zu nehmen.<sup>44</sup>

Doch auch an andere Wörter, die nicht Namen sind – sogenannte Appellative – kann *-ing* angetreten sein. Bekannt ist das etwa von den Amts- bzw. Berufsbezeichnungen *Richterinch*<sup>45</sup> bzw. *Schulteinc*<sup>46</sup> oder von Ortsnamen wie Heisingen bei Essen (834 als *Hesingi* bezeugt), als Ableitung von altsächsisch *\*heis, hēs*, mittelniederdeutsch *hēs* ‚Gebüsch, Niederwald‘<sup>47</sup>. Diese Bildungen sind keineswegs ungewöhnlich, sondern in den Schriftzeugnissen immer wieder nachzuweisen. Durch das Wortbildungselement *-ing* wird die im Wort stehende Sache damit verallgemeinert.<sup>48</sup>

Genau eine solche Weiterbildung, entweder nach dem Hauptwort (postnominal) altsächsisch, mittelniederdeutsch *watar, water* ‚Wasser‘ oder nach dem Tätigkeitswort (postverbal) altsächsisch bzw. altniederfränkisch *\*watarren, \*watiren*, das sich im Mittelniederdeutschen als *weteren* ‚wässern‘ nachweisen lässt, ist für den Ortsnamen Wettringen in Anschlag zu bringen.<sup>49</sup>

Hierauf deutet das aus einigen Überlieferungen bekannte mittelniederdeutsche Wort *weteringe* hin. Es findet sich in schriftlichen Zeugnissen im niederdeutschen Raum, z.B. im 14. Jahrhundert in Urkunden des Klosters Rameloh bei Hamburg als *weteringhe* oder auch im 15. Jahrhundert in der Überlieferung des Hofes Rindern bei Xanten als *weteringe*. Hier heißt es ausdrücklich „lanx die *weteringe*, die onder die brugge dair voir liggende loept dor die sluse“ – ‚entlang des Wassergrabens, der die vor der Schleuse liegende Brücke unterläuft und durch diese Schleuse fließt‘. Aus der schriftlichen Überlieferung des mittelniederdeutschen Wortes lässt sich mit Sicherheit ein schon im Altsächsischen vorhandenes Appellativ *\*wateringa* bzw. *\*weteringa* in der Bedeutung

---

Untersuchungen, Lüdenscheid 2004, S. 176.

<sup>44</sup> Brockpähler, Wettringen, S. 165.

<sup>45</sup> Die Lehnregister der Bischöfe von Münster bis 1379, bearb. v. Hugo Kemkes u.a., Münster 1995 (Westfälische Lehnbücher 2), S. 178, E219.

<sup>46</sup> Belege bei Derks, Lüdenscheid, S. 178.

<sup>47</sup> Belege ebd., S. 174.

<sup>48</sup> Paul Derks, Die Siedlungsnamen der Stadt Gladbeck in Westfalen. Sprachliche und geschichtliche Untersuchungen, Gladbeck 2009, S. 66.

<sup>49</sup> Belege nach Derks, Schwarzbach, S. 53.

,Wasserlauf, Wassergraben, Wässerung‘ erschließen.<sup>50</sup> Nun zeigen die Belege des Ortsnamen Wettringen, z.B. *Uuateringas*, keine Einzahlform (Singular), sondern wegen des angehängten *s* eine Mehrzahlbildung. Wettringen ist daher als Siedlung ‚bei den Wasserläufen bzw. Wassergräben‘ zu verstehen.<sup>51</sup>

Dass eine solche Bildung mit einem oder mehreren Appellativen möglich ist, zeigt beispielsweise der vergleichbare Name des Hauses *Waterbeking* in Amelsbüren bei Münster, zu altsächsisch *watar*, *water* ‚Wasser‘ und altsächsisch *beki* ‚Bach‘ mit *-ing*-Ableitung.<sup>52</sup> Darüber hinaus hat der Ortsname Wettringen auch bildungsgleiche Parallelen im deutschen Sprachgebiet. So ist das Haus Wittringen in der Nähe Gladbecks anzuführen, das sich ausweislich seines ersten Belegs im 10. Jahrhundert als *Ueteringe* zu erkennen gibt und im 13. Jahrhundert u.a. als *Witteringe* bezeugt ist.<sup>53</sup> Bei Lüdenscheid findet sich der Hof Wettringhof, 1435 als *Weiteringhoven*, 1473 als *Weterinchoue* belegt, der sich mit dieser Bildung ebenfalls vergleichen lässt. Außerdem ist zu nennen: Der Hof Wittering in Rütterscheid bei Essen, 1477 als *Witterinx hove* in der schriftlichen Überlieferung bezeugt.<sup>54</sup>

Nun gibt es auch parallele Bildungen zu einem sicher einst geläufigen Appellativ wie *\*wateringa* im oberdeutschen Sprachgebiet. So ist das Pfarrdorf Wettringen im Landkreis Ansbach in Mittelfranken ausweislich seiner schriftlichen Erwähnungen 1120–30 als *Wateringun*, 1278 als *Wettringen*, 1345 als *Wettringen* und 1648 als *Wetteringen* belegt.<sup>55</sup> Der Ortsname hat die Zweite bzw. althochdeutsche Lautverschiebung nicht mitgemacht, was bedeuten muss, dass er bereits vor dem 6. Jahrhundert, dem Zeitpunkt des Einsetzens des konsonantischen Lautwandels in den oberdeutschen Gebieten, gebildet wurde. Weiterbildungen mit dem altsächsischen bzw. altniederdeutschen *-inga* erscheinen im Althochdeutschen als *-unga* oder *-unge*<sup>56</sup>

---

50 Ebd., S. 53.

51 Claudia Maria Korsmeier, Art. Wettringen, in: Deutsches Ortsnamenbuch, hrsg. v. Manfred Niemeyer, Berlin u.a. 2012, S. 688.

52 Original, 1289. WUB III, Nr. 1374.

53 Beleg aus dem Jüngeren Essener Heberegister. Belegliste bei Derks, Gladbeck, S. 64 sowie (kritische) Anm. 413.

54 Belege bei Derks, Gladbeck, S. 65f.

55 Belege nach Wolf-Armin Frhr. v. Reitzenstein, Lexikon fränkischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken, München 2009, S. 241.

56 Ernst Dittmer, Die althochdeutschen Verbalabstrakta auf *-ida*, *-nissa* und *-unga*, in: Althochdeutsch, hrsg. v. Rolf Bergmann u.a., Bd. 1, Heidelberg 1987, S. 290–304;

und entsprechen damit, wie die erste Erwähnung *Wateringun* zeigt, genau dem niederdeutschen Typus *\*wateringa* ‚Wassergraben‘. Genau wie im nordmünsterländischen *Wettringen* liegt also beim Ortsnamen der mittelfränkischen Gemeinde *Wettringen* der ‚Wasserlauf‘ zuvor.

Der Ortsname *Wettringen* kennzeichnete somit eine Siedlung ‚bei den Wasserläufen oder Wassergräben‘ – ein Name, der sicherlich motiviert wurde durch die *Wettringen* durchfließende *Steinfurter Aa*.

---

Ernst Dittmer, Die Verbalabstrakta auf -ede, -nisse und -unge in der hochdeutschen Urkundensprache bis 1290, in: Festschrift für Herbert Kolb zu seinem 65. Geburtstag, hrsg. v. Klaus Matzel / Hans-Gert Roloff, Bern 1989, S. 53–69.